

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 80 (1993)

Heft: 3: Sparsamkeit als Angemessenheit = L'économie de rigueur = Thrift as an appropriate measure

Artikel: Weltausstellung als "ökologische" Stadterweiterung? : Ideenwettbewerb für die Expo 2000 bei Hannover

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-60833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltausstellung als «ökologische» Stadtverweiterung?

Ideenwettbewerb für die Expo 2000 bei Hannover

Die Stadt Hannover und das Land Niedersachsen haben einen stadt- und landschaftsplanerischen Ideenwettbewerb für die Weltausstellung Expo 2000 ausgeschrieben. 16 ausgewählte Planungsteams aus dem In- und Ausland haben sich beteiligt (unter anderen die Schweizer Gruppen um Arnaboldi/Cavadini/Poggiali sowie um Herzog/de Meuron/Kienast/Stöcklin/Köppel und um Meyer/Zardini/Fusi/Parc).

Aus dem Wettbewerb sollten über die Ausstellung hinaus Siedlungskonzepte mit Mischnutzung (Wohnen, Arbeiten, Gewerbe, Erholung) für einen Teil des Kronenberges vorgeschlagen werden. Zudem musste ein Teil der bestehenden Messehallen in das Projekt mit einbezogen werden. Die besondere Aufgabe bestand im Nachweis, die Bauten und Anlagen für die Aus-

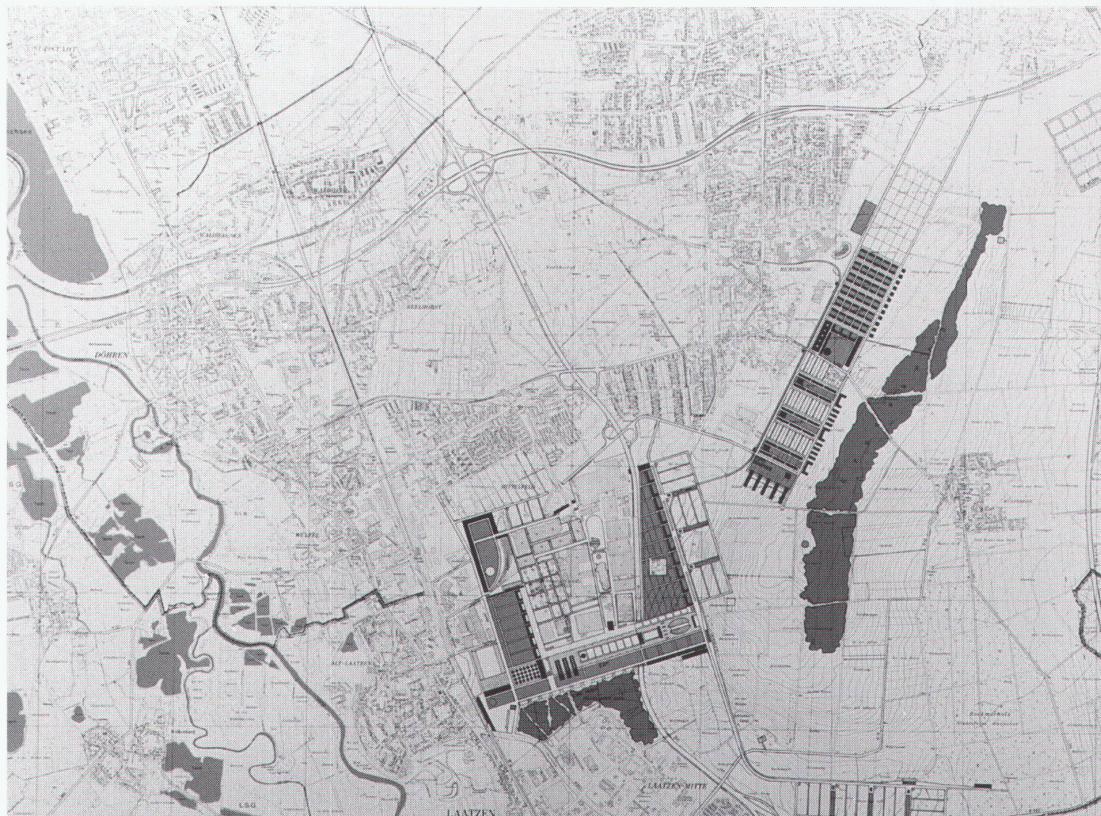
stellung mit möglichst geringem Aufwand für die Urbanisierung des Stadtrandes umzunutzen. Im Wettbewerbsprogramm wurden als wesentliche Kriterien der Beurteilung «Planungsprinzipien» definiert, die im wörtlichen und übertragenen Sinn ökologische Werte setzten, unter anderm: «Nutzung natürlicher Energieflüsse», «Vermeidung von Verschwendungen», «Langzeitwerte und Sicherheit», «Grenzziehung menschlichen Planens». Prinzipien und Schlagwörter also, die Weltausstellungen – ihre Schnellebigkeit und ihren materiellen Verschleiss – selbst in Frage stellen würden. Dennoch war man gespannt, ob die «Planungsprinzipien» die Wettbewerbsteilnehmer zu Überlegungen für andere Ausstellungskonzeptionen und Stadtverweiterungen herausfordern würden, oder

ob die «ökologische Stadtverweiterung» bloss als Vorwand dient, um den Hannoveranern die Expo schmackhaft zu machen.

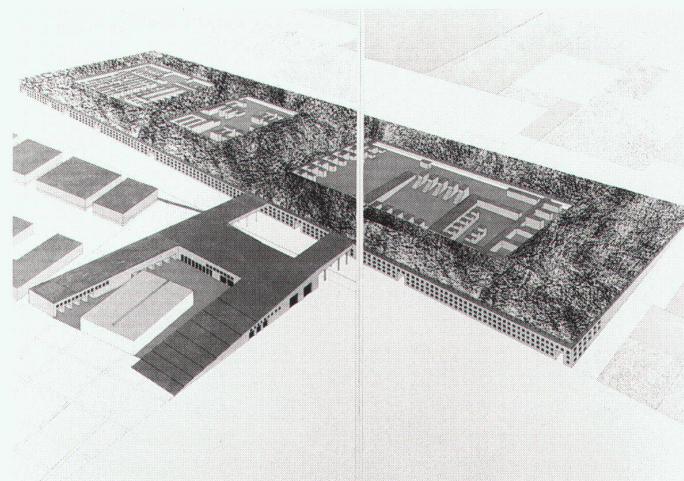
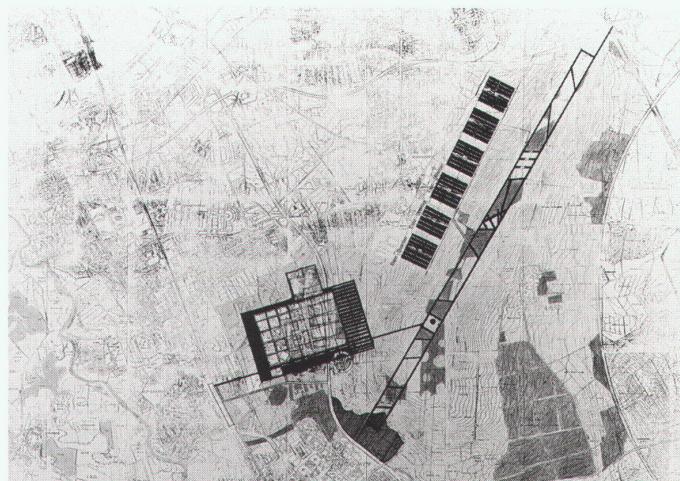
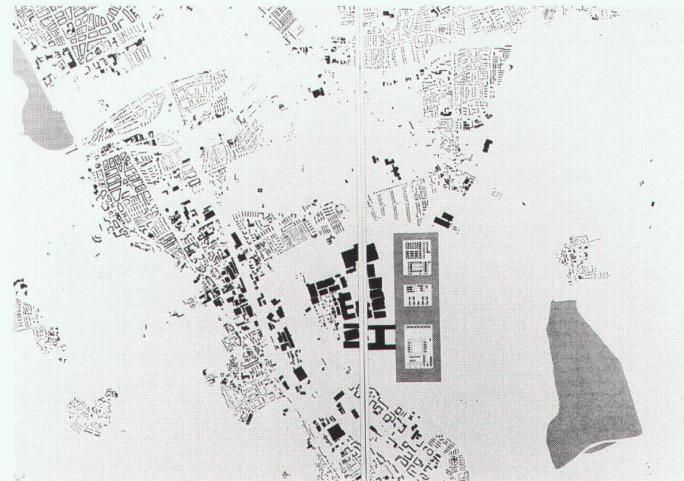
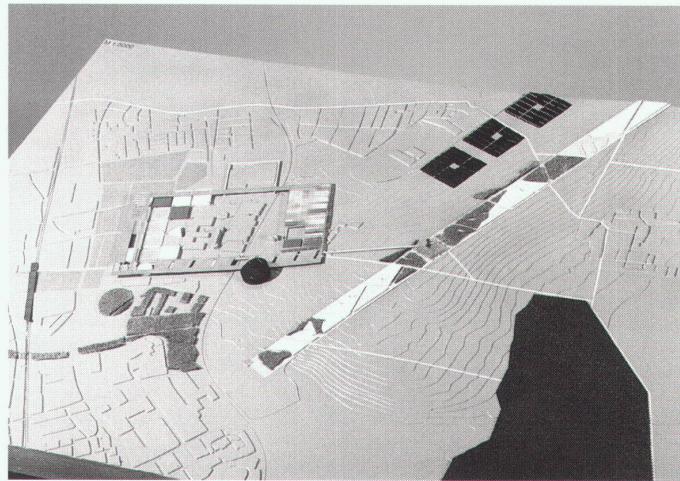
Der erste Preis ging an die Gruppe Arnaboldi/Cavadini/Poggiali. Das Projekt überzeugte die Jury durch ganz andere Präferenzen, als das Programm vorgab: «Die Prägnanz liegt in drei gegen die Landschaft abgegrenzten geometrischen Grossformen, ... in einer quadratischen Grundfigur, deren scharfe Grenzen keine Rücksicht auf die Topographie nehmen.» Die «Grossform» umkränzt die bestehenden Industriehallen der Messe mit einem «Museum für die Zukunft», einem «World Trade Center» und der «Expo Arena». Die Umfassung mit Neubauten verdeckt von aussen das Konglomerat aus den alten Messehallen, es entsteht der Eindruck von einem geord-

neten Eingriff in die Landschaft, der in Form eines monumentalen Quaders das Natürliche der Landschaft kontrastieren soll. Ein heute übliches, naturalisiertes Ausstellungsdesign aus Stein- und Wassergarten, Boskett und Biotopen bildet das vordergründige Dekor und die thematische Ergänzung zum Motto (und Titel der Expo) «Mensch – Natur – Technik». Der Jury gefielen offensichtlich die ökonomischen und werbewirksamen Vorteile des Projektes. Es konzentriert die Neubauten für die Expo auf das Messegelände und bildet mit der geometrischen Grossform einen unverwechselbaren Logo, der auch im Kleinformat und auf Bildschirmgrösse mediengerecht in Szene gesetzt werden kann.

Was bei diesem Konzept als «ökologische» Stadtverweiterung gelten soll, bleibt ein Rätsel. Auch die anderen preisgekrönten Projekte taktierten offensichtlich mit den Intentionen der Veranstalter (und einer 28köpfigen Jury mit bloss 8 Fachpreisrichtern), denen die nationale Werbewirksamkeit der Expo nähersteht als ökologische Fragen oder kluge Stadtverweiterungen. So entschied sich die Jury bei der Erkennung des zweiten Preises für eine Variante des erstrangierten Projektes. Die Gruppe Eisele, Fritz und Bott verwendet eine monumentale Dachkonstruktion, um das Ausstellungsgelände zu markieren und gleichzeitig mit einer Grossform zu beeindrucken. Unter dem Dach soll wohl eine Art «Piazza des Nordens» entstehen, auf dem sich der



1. Preis:
Michele Arnaboldi, Locarno;
R. Cavadini, Locarno;
Guido Hager, Zürich



2. Preis:
Eisele+Fritz, Darmstadt;
Helmut Bott, Darmstadt;
Thomas Pfeifer, Notzingen;
Cornelius Scherzer, Hannover;
Schmelzer+Bezzenberger, Stuttgart;
Wehberg, Lange, Eppinger,
Schmidtke, Hamburg

3. Preis:
Beat Consoni, CH-Rorschach;
Max Dudler, Berlin;
SAL Schulten, Münster

Autonomie gestutzt

Weltmarkt präsentiert. Als «ökologisches» Supplement scheint ein «Landschaftslehrpfad» zu dienen, der «Buschfelder, Sonnenhänge, Steinriegel und Wiesen» als «Neue Natur» vorführt. Das effekthascherische Projekt verdeutlicht seine Kurzatmigkeit schliesslich in einem «Wohncluster», das sich von den Schlafstädten der sechziger Jahre kaum unterscheidet.

Das drittrangierte Projekt der Gruppe um Duder/Schulten (das – neben den zwei vorrangierten Projekten – ebenfalls zur Weiterbearbeitung vorgeschlagen ist) versucht mit einem kleinstmöglichen Eingriff, einen verdichteten, urbanen Ort in der hügeligen Landschaft auszugrenzen. Auf dem Flachdach des Expo-Komplexes sind Bäume gepflanzt, die eine Art Waldgärten bilden. In den Innenhöfen hingegen dominieren stilistische Referenzen an scharfkantige, abstrakt reduzierte Architekturen die Ambiente. Das Projekt ist ein Versuch, die komplexen Verhältnisse von Natur, Architektur und Landschaft – von natürlicher Künstlichkeit und künstlicher Natürlichkeit – anzudeuten. Dabei wird die gewohnte Semantik eher rauh gebrochen, aber auch – wie etwa die Hofidyllen – mit Witz und Ironie ins Gegen teil gewendet. Doch der Jury gefiel gerade das, was das Projekt vermeiden wollte: mit einer «grossen, prägnanten Form» zu beeindrucken.

Insgesamt hielten sich die Projekte an konventionelle Ausstellungskonzepte. Und einmal mehr erwies es sich, dass Städterewe rungen, die «ökologischen Planungsprinzipien» folgen sollen, weniger die Frage nach neuen architektonischen Lösungen und Ideen aufwerfen. Vielmehr ginge es um die politische Durchsetzung längst bekannter Regeln, welche aus den Zusammenhängen zwischen

Siedlungsstruktur, Landschaft und Energieverbrauch hervorgehen.

Red.

Preisträger:

1. Preis

(Preissumme 75 000 DM): M. Arnaboldi, R. Cavadini, Locarno; H.J. Bottega, I. Valazza, C. Barra; S. Marzari, M. Malisia; Guido Hager, Zürich

2. Preis

(Preissumme 60 000 DM): Johann Eisele, Darmstadt; Nicolas Fritz, Darmstadt; Helmut Bott, Darmstadt; Thomas R. Pfeifer, Notzingen; u.a.

3. Preis

(Preissumme 50 000 DM): Beat Consoni, Rorschach (CH); Max Dudler, Berlin; Andrea Deckert, Bettina Kunkel, Michael Schultz, Heike Simon, Lisa Spenger; SAL Schulten, Münster

4. Preis

(Preissumme 40 000 DM): O.M. Ungers mit Stefan Vieths, Köln; Hannes Martini, Frank Wieschemann, Lukas Baumewerd, Volker Diekmann, Heiner Gietmann, Johannes Götz; Bernhard Korte, Düsseldorf; u.a.

5. Preis

(Preissumme 30 000 DM): Reinhard Roland Hesse, Wolfsburg; Christoph Robert Riedner, Marleen Michaela Hesse, Ralf P. Mika, Richard Magee, Los Angeles; Herbert P. McLoughlin, San Francisco; Steve Giannetti; Peter Walker and Partners, San Francisco; u.a.

Fachpreisrichter: Hanns Adrian, Hannover; Sven Ingvar Andersson, Kopenhagen; Dr. Ing. Ralph Gälzer, Wien; Reinhard Grebe, Nürnberg; Wilhelm Holzbauer, Wien; Ingeborg Kuhler, Berlin; Gerhart Laage, Hamburg; Jürgen Heinrich von Reuss, Kaufungen; Dolf Schnebli, Zürich; Peter Zlonicky, Dortmund

Basler Stadtbildkommission abgeschafft

Die Basler Stadtbildkommission hat innerhalb ähnlicher Gremien in der Schweiz eine Sonderstellung. Bei der Vergabe von Baubewilligungen kann die Kommission ein *Vetorecht* anwenden, das allein auf dem architektonischen Urteil über die Projekte beruht. Vergleichbare Gremien – wie zum Beispiel das Baukollegium in Zürich – können hingegen nur Empfehlungen abgeben.

Schon 1907 wurde die gesetzliche Legitimation der Stadtbildkommission in Basel anders definiert als in den übrigen Städten. Vor dem Hintergrund der Industrialisierung hatten zwar fast alle europäischen Städte Vorschriften gegen die «Verunstaltung der Orts- und Landschaftsbilder» erlassen; sie galten jedoch nur als (mehr oder weniger verbindliche) Gebote im Rahmen genereller *wohlfahrtspolitischer Massnahmen*.

Der Ästhetikparagraph in Basel hingegen war scharfzüngiger, «politischer» formuliert, unverschleiert wurde in ihm auch der Konfliktherd lokalisiert: «Zum allgemeinen Wohl ist die Beschränkung des Grundereigentums aufzustellen.»

Der historische Ursprung ästhetischer Vorschriften und der Basler Stadtbildkommission verweist auf den systemimmanen Widerspruch, der bis heute nicht nach seiner Aufhebung, sondern nach dem Umgang mit ihm fragt: die gesetzlich garantierte Freiheit des Eigentums mit ästhetischen Mitteln versohrend zu befedhen.

Das Basler Modell für die *ästhetische Verwaltung der Stadt* steht bis heute für eine Kulturpolitik, welche die Architektur als autonome Disziplin und traditionelles Kulturgut anerkennen will. Die *Unabhängigkeit* der Kommission

von Politik und Verwaltung ist die institutionelle Voraussetzung dafür.

In den letzten Jahren haben der Jurist Kurt Herzog (Präsident) und der Architekt Wolfgang Schett (Vizepräsident) die Kommission geleitet (die – im Gegensatz zu den übrigen sieben ehrenamtlich gewählten Mitgliedern der Kommission – zu 80% beziehungsweise 50% privatrechtlich angestellt sind). Bei ihrer gemeinsamen Gutachtentätigkeit haben sie grossen Wert auf sogenannte unbedeutende Bauten und Umbauten gelegt, da sie ja gerade in ihrer Summe das Stadtbild weit mehr prägen als exklusive, einzelne Grossbauten. Die Stadtbildkommission hat darüber hinaus – direkt und indirekt – dazu beigetragen, in Basel einen *Massstab* für zeitgenössische Architektur zu setzen, der von anderen (kleineren und grösseren) Schweizer Städten nicht auch nur annähernd erreicht wurde.

Gerade diese Profilierung der Kommission und ihr kultureller Erfolg gaben Anlass zu Anfeindungen. Vor allem in Investorenkreisen galten die architektonischen Anforderungen der Stadtbildkommission als unverhältnismässige Eingriffe in die Eigentumsfreiheit, welche zur ungerechtfertigten «Behinderung des Bauens» führen würden.

Zu den Machern in der Basler Bauwirtschaft zählte auch Christoph Stutz, bis er vor einigen Monaten Regierungsrat wurde. Da ihm die ästhetische Urteilstafel der Kommission seit jeher lästig war, begann er seine politischen Machenschaften gleich (und ohne nähere Begründung) mit der Ankündigung, die Stadtbildkommission abzusetzen und den Präsidenten sowie den Vizepräsidenten zu entlassen. Stutz behielt von ihr nur das, was de jure erforderlich ist und setzte sich selbst als neuen Präsidenten

ein. Nur noch bei «ganz grossen Projekten» soll die (bis Ende März 1993 neu zusammengesetzte) Stadtbildkommission ihre Meinung aussern dürfen.

Stutz, der selbst mit seinen Bauprojekten mehrmals und unrühmlich auf den ästhetischen Widerstand der Stadtbildkommission gestossen ist, will offensichtlich in den politischen Diensten seiner früheren Berufskumpane eine ihrer fundamentalen Grundforderungen erfüllen, nämlich das Immobiliengeld reibungsloser rollen zu lassen, was eine «Straffung und Beschleunigung» des Baubewilligungsverfahrens voraussetze.

Schnelles Planen und Bauen à la Stutz bedeutet in diesem Fall und im politischen Verständnis freilich nicht nur ein Mehr an verwaltungstechnischer und wirtschaftlicher Effizienz. Mit der Akkumulation und Zentralisierung von Ämtern betreibt Stutz einen *Demokratieabbau*, der an sich und in seiner Auswirkung dem öffentlichen Interesse widerspricht.

(Wir werden in einem Gespräch mit Wolfgang Schett auf die Angelegenheit zurückkommen.) E.H.